

X.

Die romantische Ironie.

Von

Käte Friedemann.

Die »romantische Ironie« besitzt eine lange Vorgeschichte. Wenigstens haben sich ihre Erforscher stets bemüht, nachzuweisen, wo in früheren Zeiten Menschen, insbesondere Dichter, schon einmal ironisch dem Leben gegenübergestanden haben; und damit glauben sie dann, das Wesen der Ironie, wie sie sich bei den Romantikern zeigt, erkannt zu haben. So weist Alfred Kerr in seiner Arbeit über Brentanos »Godwi« auf Cervantes, Lawrence Sterne und Jean Paul als Quellen für die romantische Ironie hin¹⁾, und Ricarda Huch erwähnt Aristophanes, Gozzi und Holberg, um der Ironie, wie sie uns in Tiecks Lustspielen entgegentritt, eine Ahnenreihe zu geben²⁾.

Und doch kommen derartige Bestrebungen, so dankenswert sie in gewisser Hinsicht sein mögen, dem Wesen der Sache, d. h. der Erkenntnis der romantischen Ironie, nicht näher. Denn einmal handelt es sich hier meist gar nicht um direkte, den Romantikern selbst zum Bewußtsein gekommene Einflüsse, sondern häufig nur um ähnliche Erscheinungen, deren Ähnlichkeit zudem nicht selten eine ziemlich äußerliche sein dürfte. Wo aber wirklich Beeinflussungen vorliegen, da sind diese doch auch nicht so zu verstehen, als seien nun die Geister, deren Einfluß man sich hingegeben, die wahren Schöpfer, während die Romantiker zu ihnen bestenfalls nur im Verhältnis der Jüngerschaft gestanden hätten. Vielmehr ist es eine in den Romantikern lebende Stimmung gegenüber der Welt und ihrem Selbst in Beziehung zur Welt, von der wir ausgehen müssen, um die Erscheinung der Ironie, wie sie sich bei ihnen in Theorie und dichterischer Praxis äußert, ihrem inneren Wesen nach zu erfassen. Wo bei Geistern der Vorzeit ein ähnliches Streben, ähnliche Kämpfe und Siege wie die selbsterlebten vermutet werden, da begrüßt man diese als Verwandte über die Jahrhunderte hinüber. Immer aber erfassen wir

¹⁾ A. Kerr, Godwi. Bondi 1898, S. 73 f.

²⁾ Ric. Huch, Die Blütezeit der Romantik. Leipzig 1901, S. 299.